

Gedanken zu Mt 21, 28-32, 26. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Schwestern und Brüder!

Alle Eltern werden die Reaktion des zweiten Sohnes im heutigen Gleichnis gut nachvollziehen können. Wenn man von Kindern oder Jugendlichen möchte, dass sie etwas tun, hört man oft: Ja, gleich! oder Ähnliches – aber es passiert nichts. Aber man kann sich auch an die eigene Nase fassen. Man ist oft schnell dabei, etwas zu versprechen, einen Besuch, einen Anruf, eine Hilfeleistung – und dann wird das Ganze doch vergessen oder auf die lange Bank geschoben. Ausreden findet man immer.

Etwas anders scheint es mir mit der Reaktion des ersten Sohnes zu sein. Dass jemand zuerst Nein sagt, wenn etwas von ihm erwartet wird, sich später aber anders besinnt und es doch tut, das begegnet einem im Alltag nicht so häufig. Warum nicht?

Eine solche Handlungsweise verlangt mehr. Man muss sich bewusst werden, dass man falsch reagiert hat, und man muss dann auch bereit sein, einen Schritt der Umkehr zu gehen. Man muss ganz bewusst auf die Person zugehen, die man mit dem „Nein“ zurückgestoßen hat. Man muss einen Fehler zugeben, und das ist nicht einfach.

Das kleine Gleichnis ist im Matthäus-Evangelium eingebettet in die Auseinandersetzung Jesu mit den jüdischen Autoritäten seiner Zeit im Tempel in Jerusalem. Ihre Haltung vergleicht er mit der des zweiten Sohnes. Nach außen hin sind sie Ja-Sager. Sie scheinen dem Willen Gottes zu gehorchen. Aber in der Realität handeln sie ganz anders. Sie versuchen, gut dazustehen in der Öffentlichkeit. Was sie wirklich tun oder nicht tun, wird oft nicht sichtbar.

Beispiele für eine solches Verhalten gibt es auch heute viele. Überall begegnen uns Menschen, die eine positive Fassade aufbauen, in Wirklichkeit aber ganz anders handeln. Man denke nur an die Missbrauchs- Skandale in der Kirche. Oder daran, was sich in vielen Familien hinter den geschlossenen Türen abspielt. Oder an die Abgasskandale der Autokonzerne.

Jesus wirft den Hohepriestern und Ältesten aber nicht einfach nur moralisches Versagen vor. Er wirft ihnen vor, den Ruf des Johannes zur Umkehr zwar gehört zu haben, aber ihm nicht gefolgt zu sein. Sie wissen also, dass sie auf dem falschen Weg sind. Aber sie möchten keine Veränderung, weil es für sie den Verlust von Macht und Ansehen bedeuten würde. Auch das kennen wir zu Genüge.

Den Amtsträgern und den gesellschaftlich Angesehenen stellt Jesus die Zöllner und Dirnen gegenüber. Also gerade die, die in der damaligen Gesellschaft die Außenseiter waren.

Jesus vergleicht ihr Verhalten mit dem des ersten Sohnes. Moralisch haben sie sich schuldig gemacht. Die Zöllner, indem sie sich die Taschen gefüllt haben und dabei mit den verhassten Römern paktierten – und auch bei den Dirnen ist das

moralische Fehlverhalten offensichtlich. Aber: Sie haben den Ruf des Johannes gehört, sie haben ihr bisheriges Leben in Frage gestellt und einen neuen Weg begonnen.

In der ersten Lesung sagt es der Prophet Ezechiel sehr drastisch: Umkehr ist Leben – auf dem falschen Weg bleiben ist Tod. Wie bei Jesu Worten zu den Hohepriestern und Ältesten ist die Einsicht notwendig, dass man etwas ändern muss.

Kommen wir zu uns selbst zurück. So drastisch, wie es der Prophet Ezechiel und auch Jesus in den biblischen Texten heute sagen, fühlen wir uns selten vor die Alternative gestellt: Tod oder Leben. Aber wenn wir unser Leben ehrlich auf dem Prüfstand stellen, werden wir merken, dass es vieles gibt, was uns belastet. Vieles, bei dem uns der Alltagstrott lieber ist als jede Veränderung, auch wenn sie unser Leben bereichern würde. Vieles auch, bei dem es uns sehr wichtig ist, den äußeren Schein aufrechtzuerhalten.

Es gibt manche Belastungen, die wir durch unser ganzes Leben mitschleppen. Es gibt alte Konflikte, die wir nicht mehr mit den Betroffenen klären können, z.B. mit den verstorbenen Eltern, die aber trotzdem noch in unser heutiges Leben hineinragen.

Gerade Beziehungen zu anderen Menschen, die gescheitert sind, können wir nicht einfach aus unserem Leben verbannen. Aber es ist ein wichtiger Schritt, sich diese Dinge bewusst zu machen und sich auch eigene Fehler einzugestehen.

Die positive Botschaft der Texte des heutigen Sonntags ist: Es gibt immer einen neuen Weg. Es gibt immer die Möglichkeit, unsere Welt ein bisschen zum Besseren hin zu verändern. Es gibt immer die Möglichkeit, Versöhnung zu suchen, und wenn es die Versöhnung mit dem eigenen nicht perfekten Leben ist. Gottes Türen stehen offen, wir müssen es nur wagen, hindurchzugehen.

Der Vater im heutigen Gleichnis schickt seine Söhne in den Weinberg. Hier wie auch in anderen Gleichnissen ist der Weinberg ein Bild für Fülle, für Freude, für Leben. Wir hören jetzt ein Musikstück, und ich lade Sie und euch ein, in diesen Minuten nachzudenken über kleine Schritte, die Sie und ihr in der kommenden Zeit gehen können, um das eigene Leben lebendiger und froher zu machen.

Dr. Marianne Bühler, Wittlich